Göttinger Miszellen

Wolfgang Schenkel

Die Göttinger Miszellen, Beiträge zur ägyptologischen Diskussion, begehen mit diesem Heft den halbrunden 250. Geburtstag. Zugleich liegt hier das letzte Heft vor, das Heike Sternberg-El Hotabi federführend herausgibt, Heike Sternberg-El Hotabi, die über die längste Zeit unter allen Hauptverantwortlichen den Göttinger Miszellen verbunden war. Es soll dies beides Anlass sein, von heute aus rückschauend die Entwicklung der Zeitschrift zu betrachten.

Die Göttinger Miszellen sind heute nicht mehr das, was sie in den frühen Jahren, ab 1972 einmal waren. Der Anfang fiel in eine Zeit, in der zunehmend anstelle eines professionellen Bleisatzes Druckvorlagen mehr oder weniger behelfsmäßig mit der Schreibmaschine erstellt wurden, eine Entwicklung, die im Computersatz endete, den heute selbst unprofessionelle Setzer recht professionell erstellen können. Das äußere Erscheinungsbild hat also sehr gewonnen.

Zweitens aber und vor allem hat sich auch die inhaltliche Orientierung oder jedenfalls die Schwerpunktbildung verschoben. Einen Schwerpunkt sollte neben Miszellen anderen Inhalts vor allem die Beschäftigung mit Wissenschaftstheorie und Methode bilden. Geblieben sind im Wesentlichen Miszellen anderen Inhalts. Gedacht waren die Göttinger Miszellen, und das verbindet beide Arten von Miszellen, als ein Diskussionsforum. Dass es dann jedoch vielfach bei der Präsentation von Fakten und Ideen verblieb, ist unübersehbar. In der Vorstellung des Publikationsvorhabens ist jetzt auch nicht vorrangig von „Diskussion“ die Rede, sondern von „Kooperation“:

„Uns schien als könnte diese Zeitschrift eine „Marktlücke“ schliessen, indem sie Beiträge veröffentlicht, die sonst wegen ihrer „Kleinheit“ gar nicht oder allenfalls in Fussnoten versteckt erscheinen würden. ... Die Überwindung dieser Schranke scheint uns gerade deshalb wichtig, weil sie für eine Belebung der wissenschaftlichen *Kooperation* [Hervorhebung durch W.S.] notwendig ist. ... Die geeignete publizistische Gattung für diesen Zweck scheint uns die Miszelle zu sein.“¹

Dann aber, nach der Vorstellung der „Kurzbemerkung“ als einer Kleinform der Miszelle:²

„Eine weitere Artikelgruppe möchten wir aus den Miszellen ausgliedern, um schriftlichen *Diskussionen* [Hervorhebung durch W.S.] eine Chance zu geben: ... daher die Sparte Artikelrezensionen.“³

Vor allem jedoch:

„Was uns aber generell in der periodischen Fachliteratur zu fehlen scheint, das ist eine Bühne für *Erörterung* [Hervorhebung durch W.S.] der wissenschaftstheoretischen und methodischen Situation der Orientalistik, insbesondere der Ägyptologie. Solche Erörterungen werden zwar der Form nach nicht unbedingt vom Titel „Miszellen“ gedeckt, wir meinen aber, dass sie gerade innerhalb der geschilderten Intention von Miszellen als *Diskussionsbeiträgen* [Hervorhebung durch W.S.] liegen und daher besonderen Raum beanspruchen können. Es ist in der Sparte Beiträge zu Fragen der Wissenschaftstheorie

¹ GM 1 (1972), S. 3.

² GM 1 (1972), S. 3.

³ GM 1 (1972), S. 4.

und Methode an durchaus verschiedene Formen zu denken: Analysen, Kommentare und Vorschläge zur Lage der Ägyptologie einerseits, Kritik und Verteidigung von Theorie und Methode dieser Wissenschaft andererseits sollen das Thema von verschiedenen Seiten beleuchten.“⁴

Und weiter:

„Eine spezielle „Artikelgruppe ... , deren *Informationsgehalt* [Hervorhebung durch W.S.] unmittelbar einsichtig ist“, sollte dann noch „Notizen zu schwer zugänglichen Veröffentlichungen“ sein.“⁵

Schließlich:

„Diese Zeitschrift ist ein Experiment, von dem wir natürlich wünschen, dass es eine Einrichtung von einiger Dauer werde. [Und:] Wir stellen uns dabei ein möglichst kurzfristiges Erscheinen vor (etwa *dreimal im Jahr* [Hervorhebung durch W.S.]).“⁶

Ein Diskussionsforum waren, wie im Untertitel versprochen, die Göttinger Miszellen dann doch auch, wenn man die Beiträge aus einer längerfristigen Perspektive betrachtet. Es gab Dauerbrenner, so die alle 5 bis 10 Jahre aufflammende Pyramidendiskussion, die gerade Erhart Graefe im vorliegenden Heft 250 fortführt, oder es gab eine Folge von Beiträgen zur 3. Zwischenzeit, die Karl Jansen-Winkeln im vorausgehenden Heft 249 zusammengefasst hat.

Zu erklären ist die Konzeption und Realisierung der Göttinger Miszellen aus den Zeitumständen, den Unruhen in der Bundesrepublik Deutschland („1968“). Aus diesen Unruhen ergab sich der Wunsch, auch in der Ägyptologie mehr und intensiver zu diskutieren und die Kontakte nicht allein dem Establishment zu überlassen, sondern auch die Jüngeren mit einzubeziehen. Dafür bot gerade Göttingen eine gute Ausgangsbasis, wo unter Wolfhart Westendorf eine liberale Atmosphäre herrschte. Zu bedenken ist dann auch die allgemeine Lage auf dem Gebiet der ägyptologischen Fachzeitschriften: Aus der Abschottung zwischen Ost und West, zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR, der Deutschen Demokratischen Republik, ergab sich das Problem, dass die Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde, das bevorzugte Publikationsorgan der deutschen Ägyptologen, in den Osten zu liegen kam, dem selbständiger gewordenen Westen dagegen ein Zentralorgan fehlte. Zwar konnte im Westen auf einem Spezialgebiet, das erst neuerdings recht aufblühte, schon 1971 durch Erich Lüddeckens, einem Vertreter des Establishments, eine neue Zeitschrift, *Enchoria*, Zeitschrift für Demotistik und Koptologie, gegründet werden. Dagegen unterblieb einstweilen die Neugründung eines umfassenden Zentralorgans, einerseits, weil man den ostdeutschen Kollegen nicht das Wasser abzugraben wagte, zum anderen dann doch wohl auch, weil im westdeutschen Establishment kein allgemeiner Konsens bestand, wem die Leitung eines Zentralorgans zustünde. Schließlich konnte dann aber doch im Zuge der Etablierung des Diskussionsforums der Ständigen Ägyptologenkonferenz (SÄK) von Nachwuchswissenschaftlern, Hartwig Altenmüller und Dietrich Wildung, 1974 eine neue Zeitschrift gegründet werden, die Studien zur altägyptischen Kultur (SAK).

Dass es sich bei den Beiträgen zum ersten Heft der Göttinger Miszellen und zum ersten Band der Studien zur altägyptischen Kultur ausschließlich bzw. fast ausschließlich um Beiträge (west)deutscher Ägyptologen, im Falle der Göttinger Miszellen sogar ausschließlich Göttinger Ägyptologen und der Witwe eines Göttinger Ägyptologen, handelt und diese alle in deutscher Sprache geschrieben sind, war nicht Programm, sondern nur den Umständen der

4 GM 1 (1972), S. 4

5 GM 1 (1972), S. 4.

6 GM 1 (1972), S. 4.

Genese zuzuschreiben. Bereits im zweiten Heft bzw. Band sind in beiden Zeitschriften Beiträge auch in französischer und englischer Sprache und mit Autoren aus der internationalen Ägyptologie zu finden. Damit hatte sich der im nachfolgend zu behandelnden Fragebogen geäußerte, aus israelischer Perspektive nur zu berechnete Wunsch Raphael Giveons, geb. Richard Grünebergs, nach „Zulassung nicht-deutscher Sprachen (vor allem Englisch und Französisch)“ von selbst erledigt. Nicht erledigt hatte sich und war auch kaum erledigbar eine „Anregung an die Herausgeber“, die Jan Assmann in eben diesem Fragebogen vortrug:

„Anderer Titel, der das „Ägyptologische“ gegenüber dem „Göttingischen“ und den Mitteilungs- gegenüber dem Miszellencharakter der Beiträge in den Vordergrund stellt. „Ägyptologischer Anzeiger“?“

Zugegeben: Was künftig als „Miszelle“ gelten sollte, ist eigentlich bis zum heutigen Tag nicht klar entschieden. Dagegen dürfte die Herausstellung Göttingens in der damaligen Zeit, in der es um eine Neugestaltung der Ägyptologen-Szene in der Bundesrepublik Deutschland ging, schon ein Problem gewesen sein, weil zu befürchten sein konnte, dass die Göttinger Ägyptologie eine Führungsrolle beanspruchte. Tatsächlich war dies nicht der Fall und dies auf jeden Fall nicht längerfristig.

Dem ersten Heft der Miszellen, das als Ansichtsexemplar zahlreichen Personen unterschiedlicher beruflicher Ausrichtung und unterschiedlicher Nationalität zugestellt wurde, war gerade kurz angesprochene Fragebogen beigelegt, in dem die Adressaten ihre unmittelbaren Eindrücke mitteilen konnten, aber natürlich auch ihre Bereitschaft zum Bezug der Zeitschrift. Gefragt wurde nach der beruflichen Stellung des Adressaten, nach der Einschätzung einer Zeitschrift des präsentierten Zuschnitts, nach Korrektur- oder Ergänzungsvorschlägen (z.B. andere Sparten, thematische Gewichtsverteilung), nach Anregungen zur technischen Gestaltung und zur Erscheinungsweise. Unter den nahezu 100 Rückmeldungen fanden sich nur zwei, die eine Zeitschrift dieser Art kategorisch ablehnten und dementsprechend auch den Bezug der Zeitschrift. Bemerkenswerterweise äußerten sich diese nicht zum Konzept der neuen Zeitschrift, sondern, wenn nicht ganz pauschal urteilend, nur zu inhaltlichen Mängeln der vorliegenden Beiträge, die im Übrigen, wenn sie taugen würden, auch in einer der bestehenden Zeitschriften hätten untergebracht werden können. Übergehen wir den Unflat, den eine als Student zeichnende Person über die Göttinger Miszellen ausgießt, und wenden wir uns gleich dem aus Tübingen zurückgesandten Fragebogen zu, als dessen Ausfertiger man Hellmut Brunner und die, wie immer, aus dem Hintergrund agierende Emma Brunner-Traut vermuten darf. Hier im Wortlaut:

Frage: „Halten Sie eine Zeitschrift mit der in der Vorbemerkung [d.h. GM 1, S. 3-4] beschriebenen Intention für wünschenswert?“

Antwort: „nein“; denn:

„1) Eine neue Zeitschrift ja, aber nur für ausgegorene Gedanken, nicht für Unreines. Wer nicht weiß, daß ... soll lieber schweigen, bis er etwas gelernt hat.

2) Für Miszellen als Kleinform wissenschaftlicher Darstellung steht auch z.B. die ZÄS [Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde] zur Verfügung, aber nur für Durchdachtes.“

Frage: „Wenn Sie an diesem Heft (mit seinen Sparten und Beiträgen) Mängel festgestellt haben: Würden Sie diese bitte kurz anführen?“

Antwort: „Zu viele Fehler (nicht Druckfehler sind gemeint). [folgt Beispiel]

[Weiteres Beispiel] Kurz: Niveaulos.“

Von ganz anderem Kaliber sind die Bedenken Miriam Lichtheims, Los Angeles:

„Genereller Einwand: Es wird im ganzen zu viel veröffentlicht; man kann nicht alles lesen, und vieles ist auch nicht lesenswert. Wollte man alles lesen, so hätte man nicht Zeit größere Arbeiten zu machen.“

Ähnlich sieht das im Nachhinein auch einer der Initiatoren der Zeitschrift, Friedrich Junge, der aber vielleicht dann doch die Lage allzu schwarz sieht:

„Die Gründung der GÖTTINGER MISZELLEN als einer preisgünstig hergestellten und rasch erscheinenden Zeitschrift war – so kann man im nachhinein feststellen (aber die Warner hatten es schon vorher gewußt) – ein Symptom unter anderen dafür, daß die Flut ägyptologischer Publikationen begann, zum reißenden Strom zu werden; die Annäherung an „modernere“ Fächer, wie sie diese Zeitschrift propagiert hatte, war gelungen insofern, als sie dazu beitrug, Veröffentlichungen in der Ägyptologie ähnlich unüberschaubar zu machen wie etwa in den Naturwissenschaften, den Neueren Philologien oder der Linguistik, so unüberschaubar, daß nur noch systematische Bibliographien helfen können – wenn man so will: die GM halfen mit, eine Abart jener in diesen Fächern verbreiteten wissenschaftlichen „Subkultur“ in die Ägyptologie zu tragen, deren Eigenheit intern verteilte Mimeographien und Xerokopien sind.⁷

Betrachten wir uns jetzt die wichtigsten Sparten etwas näher, zuerst und vor allem die Sparte Wissenschaftstheorie und Methode, deren Nutzen und Zuschnitt bei der ersten Beschäftigung damit – erfasst im dem ersten Heft beigelegten Fragebogen – kontrovers beurteilt wurde. Es finden sich hier die folgenden Einschätzungen:

Klaus Baer, Chicago:

Frage: „Welche Korrekturen ... würden Sie für notwendig halten?“

Antwort: „Hauptsächlich, daß ich Programmerklärungen (Ägyptologie als Wissenschaft in der Gesellschaft) in einer internationalen Zeitschrift für fehl am Platz halte. Sie ist ein bisschen [sic] zu sehr auf die eigentümliche Geisteslage der jüngeren akademischen Generation in der BRD [Bundesrepublik Deutschland] eingestellt.“

Hans Goedicke, Baltimore:

„Pronouncements about methodology are individualistic extroversions which might be appropriate for the „Kenner“. There are enough interesting *things* [Hervorhebung durch W.S.] to be done that one could get excited about each kind of shadow boxing“

J.R. Harris, København:

„The current preoccupation with Wissenschaftstheorie is ... of very dubious value: there is a real danger of its becoming a substitute for *knowledge* [Hervorhebung durch W.S.]. I do not consider it merits ¼ of any journal.“

Rudolf Anthes, als Ruheständler in Berlin:

„„Beiträge zur Frage der wissenschaftlichen Theorie und Methode“ – dafür bin ich nicht zuständig. Ich sehe die Ägyptologie als eine sehr junge Wissenschaft. Angesichts des ständigen Zuflusses neuer *Quellen* [Hervorhebung durch W.S.] ist m. E. die *Hermeneutik* [Hervorhebung durch W.S.] die vordringlichste Aufgabe. Noch sind sehr viele Grundtatsachen der altägyptischen Kultur ungeklärt ... und die meisten Bemühungen um eine Herausstellung des Beitrages des sog. Ägyptischen Menschen zur gesellschaftlichen und Geisteskultur erscheinen verfrüht, sind m. E. notwendig subjektive Deutung unzureichender Quellen.“

7 GM 39 (1980), S. 41.

John Baines, Oxford:

„If Wissenschaftstheorie is to be retained the contributions must have genuine theoretical substance, rather than, in one case [d.h. in einem der Beiträge im ersten Heft], suggestions as to how Egyptology should broaden itself spuriously to survive : the theoretical implications for this are that theory is unnecessary“

Georges Posener, Paris:

„Réduire l'importance de la section "Beiträge zu Fragen der Wissenschaftstheorie und Methode"“

Erika Schott, Witwe Siegfried Schotts, Göttingen:

„Die Sparte „Wissenschaftstheorie und Methode“ ist zu streichen. Andere Ägyptologen fühlen sich durch dergleichen bevormundet, und man weiß ja, wie empfindlich sie dann reagieren.“

Dietrich Wildung, München:

„Die prinzipielle Gefahr, daß in die GM Beiträge zu früh aufgenommen werden (also noch unreflektiert), wird im Abschnitt "Wissenschaftstheorie" [d.h. in Beiträgen im ersten Heft] deutlich, insbesondere an einer sprachlich entweder zu anspruchlosen oder zu modernistischen Form (Politologendeutsch).“

Manfred Weber, Köln:

„Es besteht die Gefahr, daß manches vorschnell als Miszelle gedruckt wird, daß zu sehr „ideologisiert“ wird (wie z.B. auf S. 42-48 [„Ägyptologie als Wissenschaft in der Gesellschaft“]).“

Arne Eggebrecht, München:

„G.M. könnten systematisch die innerfachliche Diskussion fördern, indem wie z.B. im vor[liegenden] Heft von J. Horn ein derzeit brisantes Thema [Ägyptologie als Wissenschaft in der Gesellschaft] aufgegriffen ... und die eigene Ansicht thesenartig straff durchformuliert wird, um so möglichst viele Kollegen zu einer eigenen Stellungnahme zu veranlassen, die dann auch in voller Länge abgedruckt werden sollte.“

Edgar Pusch, Student, Bonn, à propos thematische Gewichtsverteilung:

„mehr Gewicht auf Miszellen und Kurzbemerkungen“

Heinz-Josef Thissen, Würzburg:

„Von weiteren Beispielen in der Sparte „Beiträge zur Frage der Wissenschaftstheorie ...“ würde ich Abstand nehmen, da sie ... in das Feuilleton der „Welt am Sonntag“ passen“

Michel Malaise, Liège:

„Développer Theorie et Methode qui sont délaissées dans les autres revues.“

Detlef Franke, Student, Hamburg, wünscht sich eine

„stärkere Betonung der wissenschaftstheoretischen Reflexion“

Peter Behrens, Student, Köln:

Frage: „Halten Sie eine Zeitschrift mit der in der Vorbemerkung [d.h. GM 1, S. 3-4] beschriebenen Intention für wünschenswert?“

Antwort: „Ja“, „Sehr!“

Carsten Colpe, Religionswissenschaftler, der im Göttinger Sonderforschungsbereich Synkretismusforschung mit den Ägyptologen in einem Boot saß, beurteilt die Sparten unterschiedlich, aber

„Die Sparte „Beiträge zur Wissenschaftstheorie u. Methode“ ist wichtig u. <hat> nicht ihresgleichen.“

Jürgen H. Ebach, evangelischer Religionswissenschaftler, Hamburg, ist mit den Göttinger *Miszellen* voll und ganz zufrieden, äußert sich aber allein zu dieser Sparte explizit:

„Ich hoffe, daß Sie sich durch die z.T. neurotische Kritik der ‘Fachvertreter’ besonders am wissenschaftstheoretischen Teil {sich} nicht davon abbringen lassen, gerade der wiss[enschafts]theor[etischen] Debatte großen Raum einzuräumen“

Was die Fortentwicklung dieser Sparte im Laufe der Jahre angeht, kann man Folgendes beobachten: Fast durchgängig Beiträge zu dieser Sparte finden sich in den vier Jahren von 1972 bis 1976, in allen regulären Heften mit Ausnahme der Hefte 8 und 10, sowie, bereits überleitend zu den nächsten Jahren, Heft 22. Dabei kommen abgesehen von allgemeinen Erörterungen eine ganze Reihe von Sachbereichen zur Sprache: Wirtschaft (Franke: Asiatische Produktionsweise), Linguistik (Assmann, Schenkel), Religion (Westendorf, Spiegel, Römer, Rößler-Köhler, Berner), Kunst (Vandersleyen), Museum (H.W. Müller) sowie zur Frage der Methoden die Statistik (Hintze). Überraschend bricht die Beschäftigung mit Theorie und Methode mit Heft 22 Ende 1976 ab. In den drei Jahren von 1977 bis 1979, in allen regulären Heften von Heft 23 bis Heft 36, fehlt die Sparte ganz. Wiederum überraschend, jedoch nicht ganz so regulär wie in den ersten vier Jahren, wird die Beschäftigung mit der Theorie erneut in den fünf Jahren von 1980 bis 1984 in 16 von 43 Heften wieder aufgenommen und weitergeführt. Zur Sprache kommen Wirtschaft (Krengel, J.J. Janssen, Gutgesell), Architektur (Brinks, Schenkel), Linguistik (Horn, Loprieno), Kunst (Whitney Davis, Tefin), Chronologie (Krauss, Troy) und Literatur (Baines/Eyre). Damit ist die Beschäftigung in dieser Sparte nahezu abgeschlossen. In den zwölf Jahren von 1985 bis 2016 findet sie sich gerade noch vier Mal: in Heft 104 (1988) mit sozialwissenschaftlicher Orientierung (Seidlmayer), in Heft 108 (1968) mit Wirtschaft (Römer), in Heft 230 (2011) mit Geschichte (Römer) sowie zur Frage der Methoden in Heft 111 (1989) mit dem Einsatz des Computers (Gnirs/Seidlmayer). Es wäre allerdings noch zu überprüfen, ob nicht Beiträge zu Theorie und Methode als „*Miszellen*“ aufgenommen wurden, wie zufällig bei Heft 125 (1968) beobachtet: ethnologische Modelle (Christian E. Guksch) sowie zur Frage der Methoden der Einsatz des Computers (Seidlmayer).

Angesichts der in den letzten Jahrzehnten in der Ägyptologie zu beobachtenden Theorie- und Methoden-Diskussion, kann das Auslaufen der Beschäftigung mit diesen Dingen in den Göttinger *Miszellen* eigentlich nur einen Grund haben: Theoriebildung und Methodenfragen haben in dieser Zeit eine Bedeutung gewonnen, die definitiv das Konzept und den Rahmen von „*Miszellen*“ sprengt. So ähnlich, letztlich aber dann doch überzogen, sieht das auch schon Friedrich Junge, einer der Initiatoren der Sparte, in Heft 39 (1980):

„Gemessen an ihren Zielen ist diese Zeitschrift – wie die Zeit, deren Produkt sie war – doch ziemlich gescheitert: Wo versucht wurde, die Herrschaft des “Gesunden Menschenverstandes” als einzig gültigem “wissenschaftlichen” Kriterium, den Faktenpositivismus und die ach so traditionsreichen Methoden zu überwinden, ist es kaum den GM zu Gute zu halten; ihre Sparte “Beiträge zur Wissenschaftstheorie” war so erfolglos wie keine andere.

Was die Sparte der eigentlichen und auch so benannten „*Miszellen*“ und deren Kleinstform, die „*Kurzbemerkungen*“, angeht, war, wie sich dies aus den Antworten auf dem dem ersten Heft beigelegten Fragebogen erkennen lässt, keineswegs jeder davon zu überzeugen, dass man ein solches Organ braucht. Es finden sich hier die folgenden Einschätzungen:

Philippe Derchain, Köln:

„Kurze Notizen [namentlich die echten Miszellen] kann man ... leicht in ZÄS [Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde]<,> JEA [The Journal of Egyptian Archaeology], RdE [Revue d'égyptologie] ... unterbringen, ... [NB:] Eine normale Zeitschrift um ZÄS zu entlasten, wäre viel wünschenswerter.“

„Nur Miszellen ist zu wenig. Diskussion (= leicht Polemik) sollte kein Ziel an sich werden. Lieber „Ergebnisse“ die schon häufig genug Anlass zu Auseinandersetzungen geben.“

Hans Goedicke, Baltimore:

„There are already too many journals and each would be willing to accept brief communications.“

Claude Vandersleyen, Louvain:

„Les Kurzbemerkungen, sans doute comme ce qui paraît déjà dans le J.E.A. [The Journal of Egyptian Archaeology] et la RdE [Revue d'égyptologie].“

Carsten Colpe, Religionswissenschaftler (s. oben):

„Die eigentlichen Miszellen aber könnten m. E. besser in einer konventionellen ägyptologischen Fachzeitschrift untergebracht werden.“

J.R. Harris, København:

„The intention of the Miszellen, Kurzbemerkungen and Artikelrezensionen seems to me excellent. We badly need a journal, appearing *three or four times a year* [Hervorhebung durch W.S.], in which to publish brief notes, addenda and corrigenda.“

Karin Gödecke(-Weber), Studentin, Hamburg:

„Es ist sehr notwendig gewesen diese „Marktlücke“ zu schließen --- daß man auch kleine Ideen veröffentlichen kann, um sie zu diskutieren (!) und nicht, um sie für den Rest des Jahres kopfschüttelnd als Spinnerei vorgehalten zu bekommen !!“

Die weitere Entwicklung zeigt, dass es einen Bedarf gab. Es wurden den Erwartungen der Herausgeber entsprechend ständig und zunehmend mehr Manuskripte für diese Sparte eingereicht, die geradezu zu einer Flut ausarteten, die – ehrenamtlich! – kaum mehr zu bewältigen war. Erkennbar ist dies an der Anzahl der regulären Hefte, die innerhalb eines Jahres erschienen: Wie geplant, je 3 Hefte 1972 und 1973, dann aber je 5 Hefte 1974 und 1975, je 4 Hefte 1976, 1977 und 1978, 6 Hefte 1979, 5 Hefte 1980, schließlich 11 Hefte 1981, 8 Hefte 1982, 9 Hefte 1983 und 14 Hefte 1984.

Die Redaktion sah sich überfordert. Mitte 1984, in Heft 83 nachzulesen, fiel die Entscheidung für eine neue Redaktionspolitik: „Die Zahl der Hefte pro Jahr muß um 50% abgesenkt werden; daher behält sich die Redaktion vor, zur Verringerung des Erscheinungstempos, von Heft 84 an jeden Beitrag ohne Angabe von Gründen an den Verfasser zurückzuschicken ...“ „... weniger Berücksichtigung finden in Zukunft Publikation<en> von Einzelgegenständen, Bemerkungen zu einzelnen Textstellen, Gedankenblitze [!] und ähnliches.“ Das hätte auch den Skeptikern aus der Fragebogenaktion von 1972 gefallen können. Aber: „Eine gewisse Priorität bei der Annahme können Beiträge erwarten, die der Sparte „Wissenschaftstheorie und Methode“ gelten, solche mit grundsätzlichen Anliegen, dann auch Essays und „Diskussionsbeiträge“ in einem engeren Sinn“. Das nächste Heft, 84, das erste Heft von 1985, sollte der „Schwanengesang der alten „Göttinger Miszellen““ werden. Und schließlich, was den Skeptikern sollte missfallen haben: Sofort nach dem Teilrückzug der Göttinger Miszellen springen Andere mit der Eröffnung neuer Publikationsorgane in die Bresche: Angekündigt bereits in Heft 84 der Göttinger Miszellen von 1985, die „Varia aegyptiaca“,

herausgegeben von Charles C. Van Siclen, und vor allem, angekündigt in Heft 85 der Göttinger Miscellen von 1985, die „Discussions in Egyptology“, herausgegeben von Alessandra Nibbi. Überlebt bis heute haben nur die Göttinger Miscellen. Der Zuspruch zu diesen war so groß, dass nach einer drastischen Reduktion der jährlich herausgegebenen Hefte nach und nach doch wieder mehr publiziert wurde als man sich vorgenommen hatte. Es erschienen zunächst, in den beiden Jahren nach dem Einbruch, 1985 und 1986, nur 5 reguläre Hefte pro Jahr, danach aber 1987 und 1988 schon wieder 6 reguläre Hefte und 1989 7 reguläre Hefte. Um diesen Trend zu stoppen, griff man, angekündigt in Heft 113, dem letzten von 1989, zu einem anderen Mittel zur Reduktion der Heftzahl: Der Umfang der einzelnen Hefte wurde, beginnend mit Heft 114, dem ersten Heft von 1990, erweitert: Statt 96 Seiten umfassen von jetzt an die Hefte 112 Seiten, und diese Regelung ließ sich dann auch bis zu Heft 202, dem letzten des Jahres 2004, durchhalten. Dann aber kam es, wie in Heft 203 von 2005 festgehalten, infolge der Veränderungen im Zeitschriftenumfeld zu einer Verringerung des Manuskripteingangs. Infolgedessen erschienen in den Jahren 2005 bis 2015 jeweils nur noch 4 reguläre Hefte. Schließlich und endlich wurde die Anzahl der Hefte im laufenden Jahr, 2016, auf 3 reduziert, allerdings ausgeglichen durch einen noch einmal vergrößerten Seitenumfang der einzelnen Hefte.

Fast von Anfang an zusätzlich belastet haben die Redaktion Sonderhefte, die als ganze einem bestimmten Thema gewidmet sind. Es sind dies 1973 zwei Hefte, 6 und 7, in den nächsten Jahren jeweils ein Heft, 1974 Heft 12, 1975 Heft 14, 1976 Heft 21, 1977 Heft 25, 1978 Heft 28 und 1979 Heft 34, dann nach einem Ruhejahr 1981 Heft 51, 1982 Heft 55 und 1983 Heft 66. Inzwischen hatte die Manuskriptflut eingesetzt, die die Redaktion überforderte und vermutlich dadurch etwas entlastete, dass danach nur noch einmal ein Sonderheft veröffentlicht wurde, 1986 Heft 91. Eine neue Lösung für die Publikation von Sonderheften brachten ein Jahrzehnt später, ab 2007, die Beihefte, eine Lösung, bei der vielleicht die SAK [Studien zur altägyptischen Kultur], Pate gestanden haben könnten, denen bereits seit 1988 gelegentlich und in neuerer Zeit jährlich Beihefte beigegeben wurden.

Die Sparte „Notizen zu schwer zugänglicher Literatur“ wurde im dem Heft 1 beiliegenden Fragebogen im Prinzip positiv beurteilt, in einer der Stellungnahmen nur die Göttinger Miscellen als der geeignete Erscheinungsort infrage gestellt:

Klaus Baer, Chicago:

„Besonders wertvoll ... die Zusammenfassungen aus dem VDI [Vestnik drevnej istorii]; zugegeben, es ist ein Skandal, daß wir meistens nur Russisch mit Mühe und einem Wörtre[sic]buch lesen, aber es ist nun so!

J.F. Borghouts, Leiden:

„Since some years, I provide the Annual Egyptological Bibliography with as much summaries of Russian articles or books as possible. If I can be of any assistance to Dr. Grieshammer's plans for a 'foreign literature survey' in your journal, please let me know. Perhaps some form of coordination can be worked out. I hope also somebody could be found to deal with Hungarian publications.“

Ingrid Gamer-Wallert, Tübingen:

„Die Notizen zur schwer zugänglichen Literatur gehören m.E. in die AEB [Annual Egyptological Bibliography].“

Rudolf Anthes, als Ruheständler in Berlin:

„An sich und allgemein ist der Gedanke an solche Notizen sehr gesund, weil sie dringendes Bedürfnis sind. Aber mit wirklichem Nutzen müßten sie wohl auf breiterer Grundlage

angesetzt werden, will sagen in einer festen, auf die Ägyptologie beschränkten oder darüber hinausgreifenden Organisation.“

Philippe Derchain, Köln:

„... die Résumés russischer Aufsätze könnte man noch ausführlicher schreiben. Die schwer zugängliche Literatur müsste man systematisch aufnehmen. Nur Miscellen ist zu wenig.“

Michel Malaise, Liège:

„Très bonne idée de résumer les études d'accès difficile mais le résumé doit être plus détaillé.“

Claude Vandersleyen, Louvain:

„Je voudrais que la partie concernant les articles et publications peu accessibles ... soit plus développée (il n'est question ici que des articles parus en russe).“

Vilmos Wessetzky, Budapest:

„Sehr nützlich sind die Notizen zu schwer zugänglicher Literatur. Eine Ergänzung wäre möglich mit Einbeziehung der polnischen Zeitschriften.“

Walther Wolf, Emeritus aus Münster in Hamburg:

„Ich begrüße Berichte wie den von Grieshammer.“

Detlef Franke, Student, Hamburg, wünscht sich eine

„ausführliche Darstellung schwer zugänglicher (z.B. russischer) Aufsätze etc.“

Dietmar Noering, Student, Mainz:

„Die „Notizen zu schwer zugänglicher Literatur“ sollten so weit wie möglich ausgebaut werden!“

Frank Starke, Student, der Konzeption zustimmend,

„besonders was die schwer zugänglichen Veröffentlichungen angeht“

Nach diesen Reaktionen könnte man erwarten, dass die Sparte „Notizen zu schwer zugänglicher Literatur“ eine besondere Rolle gespielt hätte. Wider Erwarten findet sie sich jedoch nach Heft 1 von 1972 (Russisch) nur noch bei Heft 2 von 1972 (Hebräisch, Russisch) und Heft 4 von 1973 (Russisch), dann erst wieder bei Heft 61 von 1983 (Russisch) und Heft 62 von 1983 (Ungarisch), schließlich bei Heft 226 von 2010 zu Besucherinschriften früher Reisender, deren schwierige Zugänglichkeit eine andere Ursache als die Unkenntnis der Sprache hat. Tatsächlich geht jedoch diese Sparte in einer Sparte mit einem etwas anderen Zuschnitt auf, in den „Notizen zur Literatur“, die, ohne explizit eingeführt zu sein, zum ersten Mal in Heft 5 von 1973 auftritt. In dieser Sparte findet man jetzt auch die unter sprachlichem Gesichtspunkt schwer zugängliche Literatur: so in Heft 8 von 1973 (Hebräisch); in Heft 10 von 1974 (Hebräisch, neben Notizen ganz anderer Art); in Heft 13 von 1974 (Russisch), in Heft 18 von 1975 (Hebräisch), dann nach ein paar Jahren Pause in Heft 40 von 1980 (Russisch), in Heft 46 von 1981, Heft 50 von 1981, Heft 54 von 1982 und Heft 71 von 1984 (jeweils Ungarisch), schließlich in Heft 93 von 1986 (Russisch). Mit der Verstetigung der Redaktionsgeschäfte ab Heft 94 von 1986 unter der langjährigen Leitung durch Christa Müller, Heike Behlmer und Heike Sternberg-El Hotabi wird die Teil-Sparte nicht weiter aktiviert. Ansonsten ist die Sparte „Notizen zur Literatur“, gelegentlich auch „Bemerkungen zur Literatur“ oder „Beiträge zur Erschließung der ägyptologischen Literatur“ genannt, ein großes und weites Sammelbecken, das hier nicht im Einzelnen auseinandergenommen werden kann.

Die Sparte „Artikelrezensionen“ wurde im dem Heft 1 beiliegenden Fragebogen kaum angesprochen, ernstliche Bedenken hat jedoch Rudolf Anthes, als Ruheständler in Berlin (eckige Klammern von Anthes):

„Artikelrezensionen könnten sich zur Sintflut auswachsen [ganz abgesehen einmal vom Problem des genauen, daher platzraubenden Eingehens auf den rezensierten Artikel]“
 Die Sintflut blieb den Göttinger Miscellen erspart. Die Sparte wurde in den Heften 1, 3, 4 und 10 zwischen 1972 und 1974 genutzt, danach in den Heften 27, 33, 35 und 38 zwischen den Jahren 1978 und 1980, schließlich in den Heften 27, 33, 35, 38, 71, 72, 77, 78 und 85 im Jahr 1984. Mit der Verstetigung der Redaktionsgeschäfte ab Heft 94 von 1986 (s. oben) wird die Sparte nur noch zweimal genutzt, in den Heften 140 und 149, beide von 1995. Was den Inhalt der Beiträge angeht, handelt es sich eigentlich nicht um „Artikelrezensionen“, sondern hauptsächlich um Repliken oder, allgemeiner, um Kritiken. Echte Rezensionen referieren und bewerten distanziert, arbeiten negative, aber auch positive Aspekte einer Publikation heraus. Zumindest in späteren Jahren spielen sich Kritik und Replik in der Sparte „Notizen zur Literatur“ ab, so jedenfalls eine Auseinandersetzung zwischen Rolf Krauss und Ulrich Luft in den Heften 138 und 141 von 1994. Gelegentlich finden sich in den Göttinger Miscellen auch Buchrezensionen, so in Heft 5 von 1973 in der Sparte „Notizen zur Literatur“ eine Rezension zu einem Buch von Alessandra Nibbi. Man ahnt, wenn nur der Name Nibbi fällt, dass das Buch nur deshalb besprochen wurde, weil Einwände vorzutragen waren. Für eine echte Rezension wurde in Heft 158 von 1997 eine Sparte „Rezensionen“ eingeführt, die aber keine weitere Verwendung fand. Die Göttinger Miscellen waren schließlich, wie dies auch ausdrücklich in Heft 141 von 1994 unter „Vorbemerkungen“ gesagt war, kein Rezensionsorgan – ausgenommen Artikelrezensionen, die aber zum damaligen Zeitpunkt schon gar nicht mehr als solche publiziert wurden.

Im Fragebogen, der mit Heft 1 von 1972 verschickt wurde, wird danach gefragt, ob weitere Sparten von Interesse wären. Dazu äußern sich mehrere Empfänger:

Baudouin van de Walle, Brüssel [sic]:

- „Je souhaiterais que les Göttingen [sic] Miscellen jouent surtout le rôle d'informateur ouvrages d'égyptologie parus récemment, avec indication du contenu
- Articles parus dans des revues difficilement accessibles
- éventuellement: annonce des travaux à paraître assez prochainement
- éventuellement: demandes d'informations de la part de chercheurs“

Jan Bergman, Religionswissenschaftler, Uppsala:

- „Vielleicht auch kurze Ankündigungen von Forschungsaufgaben, welche aufgenommen werden, um früh Verbindungen mit anderen Interessenten zu etablieren und eventuelle Doppelarbeit zu verhindern.“

Jan Assmann, Heidelberg:

- „Keine „Anregungen“ und „Beobachtungen“, die nur die Rosinen aus dem Kuchen picken, den dann doch jemand anderes aufessen muß. Nur „Mitteilungen“ im Sinne (a) der Bekanntgabe und In-Diskussion-Stellung von Projekten (s. Frau Schott), (b) der In-Diskussion-Stellung von Fragen und „Beobachtungen“, denen man selbst nachgehen will – usw., also Dinge, bei denen Schnelligkeit und Billigkeit der Publikation erwünscht ist.“

Günter Dreyer, Student, Berlin:

- „Vielleicht könnte man eine Abteilung einrichten, in der über Arbeitsvorhaben, geplante Untersuchungen, Dissertationen etc. kurz berichtet wird.“

Horst Beinlich, Student, Heidelberg:

- „Ergebnisse von Seminaren, kurze Zusammenfassungen von Referaten, Magisterarbeiten (soweit sonst nicht veröffentlicht)“

Solchen Wünschen wird dem Wortlaut nach mit „Ankündigungen“ ab Heft 11 von 1974 und mit „Mitteilungen“ ab Heft 42 von 1981 sowie mit „Berichten (u.a. über laufende Arbeiten)“ u.ä. ab Heft 22 von 1976 Rechnung getragen. Allerdings ist die Bezeichnung der Sparten nicht ohne genaueres Hinschauen verständlich und auch in vorliegendem Rahmen nicht im Detail zu klären. Betrachten wir uns zuerst die „Ankündigungen“ und „Mitteilungen“, die sich in erweiterten Sparten-Bezeichnungen überschneiden!

Stark vertreten sind Ankündigungen, die teils einfach als „Ankündigungen“ bezeichnet sind (zweimal auch als „Announcing“, Hefte 210 von 2006 und 212 von 2007), dann aber auch in einem weiteren Rahmen unter „Anfragen und Ankündigungen“ und „Ankündigungen und Mitteilungen“. Gelegentlich gibt es auch eine Sparte „Anzeige“ für nur eine Buchanzeige (Heft 152 von 1996). Statt unter „Anfragen und Ankündigungen“ finden sich Anfragen zweimal auch unter dem engeren Gesichtspunkt „Anfragen“ (Heft 92 von 1986, Heft 134 von 1993) und einmal unter „Rundbriefe“ (Heft 121 von 1991).

Ähnlich verhält es sich mit den Mitteilungen, die gelegentlich einfach als „Mitteilung(en)“ bezeichnet sind, auch einmal einengend als „Mitteilungen aus Museen und Sammlungen“ (Heft 99 von 1987), meist jedoch wie die Ankündigungen unter „Ankündigungen und Mitteilungen“ laufen, schließlich auch unter „Mitteilungen und Korrekturen“. Gelegentlich gibt es, nur für eine einzige Buchanzeige, die Sparte „Anzeige“ (Heft 152 von 1996).

Es stellt sich dann noch die Frage, wie diese Sparten und die ebenfalls neue Sparte „Notizen zur Literatur“ voneinander abgegrenzt sind. Im Rückblick erscheint die Nomenklatur doch etwas verwirrend. Das sah man auch irgendwann in der Redaktion. Seit Heike Sternberg-El Hotabi mit Heft 202 von 2004 die Federführung hat, gibt es nur noch die Sparte „Ankündigungen“ mit der gelegentlichen Variante „Announcing“. Weiter zurück, ab Heft 156 von 1957 unter der Federführung von Heike Behlmer, findet sich nur noch gelegentlich (Heft 168 von 1999) daneben die Komposit-Sparte „Anfragen und Ankündigungen“, und, seit Christa Müller ab Heft 94 von 1986 die Federführung hat, finden sich zwar noch die vereinzelt auftretenden Sparten, nicht aber mehr die häufigere Sparte „Mitteilungen und Korrekturen“. Es ist also ein Prozess der Konsolidierung zu beobachten.

Was die „Berichte über laufende Arbeiten“ u.ä. angeht, so sind diese ab Heft 22 von 1976 bis in die jüngste Zeit durchgehend vertreten. Meist sind es „Berichte über laufende Arbeiten“, in neuerer Zeit aber ab Heft 207 von 2005, auch „Berichte aus laufenden Arbeiten“, vereinzelt „Berichte aus Forschungsprojekten“ (Heft 241 von 2014), „Ergebnisse aus laufenden Arbeiten“ (Heft 243 von 2014), „Berichte über laufende Projekte“ (Heft 161 von 1997 und Heft 203 von 2004). Stutzig machen die „Berichte aus/über Museen und Sammlungen“, die in früheren Heften zu finden sind, von Heft 73 von 1984 und Heft 90 von 1986 bzw. in Heft 70 von 1986 und Heft 136 von 1993, stutzig zunächst deshalb, weil es vereinzelt, wie oben berichtet, auch eine Sparte „Mitteilungen [Hervorhebung durch W.S.] aus Museen und Sammlungen“ (Heft 99 von 1987) gibt, dann aber auch, weil zu vermuten steht, dass generell zwischen „Berichten“ u.ä. und „Mitteilungen“ u.ä. nicht klar unterschieden wird.

Weitere neue Sparten sind der Eigeninitiative der Redaktion zu verdanken.

In Heft 10 von 1974 wurden als neue Sparte „Situationsberichte“ eingeführt, Berichte, die über die Lage der Ägyptologie in anderen Ländern informieren, so in GM 10 (1974) über Argentinien und Lateinamerika sowie über Schweden, in GM 11 (1974) über Italien, in GM 13 (1975) über Spanien, in GM 17 (1975) über die Schweiz, in GM 22 (1976) über Polen, in GM 24 (1977) über Israel sowie über die Niederlande, in GM 35 (1979) über die UdSSR und

zuletzt in GM 52 (1981) erneut über Argentinien. Offensichtlich beiseite gelassen waren Länder mit langer und starker ägyptologischer Tradition, Länder die mit ihren Landessprachen Deutsch, Französisch und Englisch das Publikationswesen dominierten. Es gab damals und es gäbe erst recht heute mehr Länder zu berücksichtigen, nicht zuletzt Ägypten.

Eine noch kürzere Lebenszeit hatten „Kongressnotizen“, die 1981 in Heft 48 unter der Federführung von Ingrid Nebe und Heike Sternberg-El Hotabi eingeführt wurden:

„Mit der neuen Sparte „Kongreßnotizen“ möchten wir Gelegenheit geben, Mitteilungen und Ergebnisse nationaler und internationaler Tagungen zu veröffentlichen, gleichzeitig aber auch ein Forum, Wünsche, Anregungen und kritische Anmerkungen zu ermöglichen.“

Berichtet wurde dann tatsächlich, jedenfalls gleich zu Anfang, über nationale und internationale Tagungen (Kongress über das Schriftsystem der griechisch-römischen Zeit in Montpellier, Internationale Tagung für meroitistische Forschungen in Berlin/DDR, Ständige Ägyptologenkonferenz (SÄK) 1981 in Trier), dann aber nur noch zweimal über die nur beschränkt internationale „Ständige Ägyptologenkonferenz“ (SÄK) der deutschsprachigen Ägyptologie in Heft 52 von 1981 und Heft 61 von 1983. Um hier mit der Tagungsflut der letzten Jahrzehnte Schritt halten zu können, wären allerdings organisatorische Maßnahmen zu entwickeln gewesen, die kaum irgendeine Zeitschrift bieten kann.

Eine weitere neue Sparte sind die „Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte“, zunächst bezeichnet als „Notizen zur Wissenschaftsgeschichte“ und als „Bemerkungen zur Wissenschaftsgeschichte“. Diese Sparte findet sich zuerst in Heft 136 von 1993, danach in den Jahren bis 1997 (Heft 161) ziemlich regelmäßig einmal im Jahr, danach nur vereinzelt in Heft 193 von 2003, schließlich wieder in fast jedem Jahr, auch zweimal im Jahr, in Heft 193 von 2003 bis Heft 245 von 2015. Man kann hieran das zunehmende Interesse an Wissenschaftsgeschichte ablesen, das inzwischen Miszellen-Angebote weit übersteigt. Nicht zufällig findet sich in Heft 221 von 2009 zum ersten Mal der Autorenname Thomas Gertzen.

2007 wurden die Göttinger Miszellen zu einem referierten Organ. Dass ein Advisory Board zugeordnet wurde, hatte nicht zum Ziel, die Redaktion angesichts eines Überangebots an Manuskripten bei der Zurückweisung von eingereichten Manuskripten moralisch zu entlasten – dem war die Redaktion schon selbst gewachsen –, sondern, ganz im Gegenteil, potente Autoren zu halten oder neu zu gewinnen, die heute bei Bewerbungen auf internationalem Parkett nur solche Publikationen vorlegen können, die in referierten Organen veröffentlicht sind.

Es bleibt zu wünschen, dass die Göttinger Miszellen in der Zukunft möglichst viele forschungsrelevante Beiträge bringen, dies jedoch mit dem Ziel, den wissenschaftlichen Diskurs zu beleben – wie seither in kürzeren Zeitabständen als dies andere Zeitschriften leisten können. Abzuwarten bleibt allerdings, ob bzw. in welchem Umfang die Veröffentlichung im Internet konkurrieren kann. Denkbar ist, dass die Fülle der hier gegebenen Veröffentlichungsmöglichkeiten und die Rasanz der Veröffentlichung die Adressaten überfordern. Denkbar ist aber auch, dass Internet-Foren, die bestimmte Interessen bedienen und dies in regulären zeitlichen Intervallen tun, gegenüber einer gedruckten Zeitschrift im Vorteil sind. Aber vielleicht ist doch auch eine Zeitschrift wie die Göttinger Miszellen mit einem eher breiten thematischen Zuschnitt weiterhin ein attraktives Angebot, wenn aus dem Manuskriptangebot eine strenge Auswahl getroffen wird und die Beiträge in wohlgeordneten Rubriken dargeboten werden.